

Philosophische Bibliothek

Christian Wolff

Philosophische Untersuchung  
über die Sprache

Lateinisch – Deutsch

Meiner



CHRISTIAN WOLFF

Disquisitio philosophica de loquela  
Philosophische Untersuchung  
über die Sprache

Lateinisch–Deutsch

Übersetzt, kommentiert und  
herausgegeben von

RAINER SPECHT

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3626-6

ISBN eBook 978-3-7873-3627-2

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2019. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen. Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## INHALT

Vorwort	XIII
<i>Einleitung: Der junge Wolff in Breslau, Jena und Leipzig</i>	XIX
<i>I. Definition der Sprache, die ein Erzeugnis des Geistes ist. Gattungen der Gedanken und Gattungen der Zeichen für sie. Anforderungen an sprachliche Zeichen für Gedanken</i>	9
§1 Definition von »Sprache«	9
§2 Rechtfertigung der Definition	28
§3 Denken und Ausdehnung sind inkommensurabel	32
§4 Die Definition, nach der der Geist sich alles dessen bewusst ist, was in ihm geschieht, ist nicht hinreichend	40
§5 Die apriorische Herleitung der Gattungen der Gedanken aus dem Begriff des Geistes wäre aufwendig, denn ein genetischer Begriff des Geistes schließt den Begriff des Schöpfers ein	50
§6 Empirische Ermittlung der Gattungen der Gedanken	53
§7 Definition von »Zeichen«	58
§8 Bei einem Vergleich der Kalkülsprache Algebra mit der natürlichen Sprache ergeben sich drei Anforderungen an sprachliche Zeichen	61
§9 Gattungen sprachlicher Zeichen	68
§10 Zusätzliche Anforderung: Sprachliche Zeichen müssen kurz und leicht zu bilden sein	70

<i>II. Occasionalistische Theorie des Sprechens</i> . . . . .	75
§ 11 Kann ein Mensch auf den Geist eines anderen Menschen einwirken? . . . . .	75
§ 12 Ein Vergleich des Geistbegriffs mit dem Gottesbegriff zeigt, dass Sein und Tätigkeit von Geistern und insbesondere ihre Einwirkungen auf andere Geister allein von Gottes Willen abhängen	93
§ 13 Bei Menschen bewirkt nicht wie bei Engeln bereits der bloße Wille zu kommunizieren die Kommunikation . . . . .	110
§ 14 Einwirkungen von Körpern auf Körper . . . . .	113
§ 15 Einwirkungen von Geistern auf Körper . . . . .	115
§ 16 Sensorische Körper-Geist-Wirkungen . . . . .	122
§ 17 Die Weise der Vereinigung von Geist und Körper macht Kommunikation zwischen Menschen durch Vermittlung der Sensorien des Körpers erforderlich und möglich . . . . .	126
§ 18 Anforderungen an Sinnesqualitäten, die als Kommunikationsmittel dienen sollen . . . . .	131
 <i>III. Eignung der einzelnen Sinnesqualitäten zu Mitteln sprachlicher Kommunikation</i> . . . . .	 135
§ 19 Geschmäcke und Gerüche kommen als Zeichen einer gewöhnlichen Sprache nicht in Frage, man kann sie aber zu heimlichen Mitteilungen verwenden . . . . .	135
§ 20 Tastbare Qualitäten kommen als Zeichen einer gewöhnlichen Sprache nicht in Frage, eignen sich aber zur Verwendung in Geheimsprachen . . . . .	143
§ 21 Visuelle Qualitäten kommen als Zeichen für eine gewöhnliche Sprache nicht in Frage, doch lassen sich aus ihnen besonders viele Geheimsprachen konstruieren . . . . .	146

§ 22	Jetzt bleiben nur noch Qualitäten des Gehörs als praktikable Zeichen einer gewöhnlichen Sprache übrig . . . . .	161
IV.	<i>Erzeugung und Artikulation stimmhafter Laute</i> . . .	163
§ 23	Mittelbare und unmittelbare Stimmbildungsorgane und Stimmartikulationsorgane . . . . .	163
§ 24	Entstehung stimmhafter Laute . . . . .	166
§ 25	Modifikation stimmhafter Laute . . . . .	172
§ 26	Schäden an Stimmbildungs- und Stimmartikulationsorganen . . . . .	180
V.	<i>Der Weg vom Sprechen zum Verstehen</i> . . . . .	187
§ 27	Der Weg der Wörter vom Sprecher zum Hörer . . .	187
§ 28	Der Weg der Wörter vom Ohr des Hörers bis zu dessen Verstand . . . . .	195
§ 29	Sprechen und Sprechenlernen . . . . .	199
VI.	<i>Wörter bezeichnen ursprünglich Perzeptionen</i> . . .	205
§ 30	Wörter bezeichnen ursprünglich Perzeptionen, die man in Realdefinitionen nicht verwenden kann . . .	205
§ 31	Zusammenarbeit von Sinnen und Verstand . . . . .	209
§ 32	Die Sprache kann Begriffe durch Wörter für Perzeptionen übermitteln . . . . .	218
§ 33	Taube können keine Perzeptionen akustischer Phänomene bekommen. Abhilfe . . . . .	224
§ 34	Perzeptionen bekommt man nur durch Wahrnehmung. Sie lassen sich nicht verbal definieren . . . . .	238

VII. <i>Nachweis, dass die Sprache die in §9 aufgestellten Bedingungen erfüllt</i> . . . . .	243
§35 Nachweis einer bestimmten Analogie zwischen Sprache und Algebra unter Berücksichtigung der vernünftigen Grammatik . . . . .	243
VIII. <i>Schlussüberlegungen</i> . . . . .	271
§36 Kann jemand, der schon eine Sprache gelernt hat, noch ohne Wörter denken? . . . . .	271
§37 Lässt sich Sprache maschinell erzeugen? . . . . .	274
§38 Nutzen und Zweck der Sprache . . . . .	281
<i>Epilog: Wie Wolff aufhört, Occasionalist zu sein</i> . . . . .	283
Disquisitio philosophica de loquela . . . . .	295
Zum Text der beiden Auflagen von <i>De loquela</i> . . . . .	327
Kurzbiographien . . . . .	331
Exkurse	
Erhard Weigel . . . . .	XX
Ehrenfried Walther von Tschirnhaus . . . . .	XXVII
Syllogistik . . . . .	XXXI
<i>Mos geometricus</i> und <i>Mathesis universalis</i> . . . . .	9
Begriffe und Perzeptionen bei Tschirnhaus . . . . .	42
»Modus«, »Akzidens«, »Qualität« . . . . .	56
Zeichen . . . . .	59
Disziplinen der Mathesis . . . . .	63
Unverdorbene Sprachen fassen sich kurz und sind leicht zu verwenden . . . . .	71
Bedeutungen von »Occasionalismus« . . . . .	77

Gottes Mitwirkung mit den Tätigkeiten der Geschöpfe	83
Leugnung von Dämonen, Hexenwesen und Zauberei . . .	90
Deutsche Occasionalisten . . . . .	96
Cartesische Menschautomaten . . . . .	117
Neue Aspekte von Perzeptionen . . . . .	123
Vertrag zwischen Körper und Geist . . . . .	129
Veränderungen in der Lehre von den Sinnen . . . . .	138
Zahns Pulsschlag-Geheimsprache . . . . .	144
Werte . . . . .	206
Die <i>dispositio partium</i> von Maschinen . . . . .	210
Meinungen über Vernunft und Erfahrung . . . . .	211
Sprachliche Darstellung von Unwahrnehmbarem . . . .	223
Geulincx' Attacke auf die vernünftige Grammatik . . .	245
Informationen über exotische Sprachen, die Wolff hätte berücksichtigen können . . . . .	263
Sprech- und Hörmaschinen . . . . .	275
Bibliographie . . . . .	355
Personenregister . . . . .	371
Sachregister . . . . .	374
Dank . . . . .	388
Internetadressen der benutzten digitalisierten Werke . .	389



## VORWORT

Dies ist einer der frühesten gedruckten Texte von Christian Wolff. Als er entstand, war Wolff noch ein Cartesianer, den neue Entwicklungen in Mathematik, Physik und Technik faszinierten. Er bewunderte die Errungenschaften des 17. Jahrhunderts, träumte von der *Mathesis universalis* und der neuen Erfindungskunst, schätzte interkonfessionelle Diskussionen und hielt viel von Bibel und Vernunfttheologie. Deshalb war Jena, dessen Mathematik und Physik Erhard Weigel geprägt hatte, genau der Studienort, den er brauchte. Weigels Nachfolger Hamberger schätzte den begabten Studenten aus Breslau, der entschlossen war, seine Rolle im akademischen Spiel zu finden, und sich auch nach seiner Habilitation an Hambergers astronomischem Collegium beteiligte. Die kleine Abhandlung *De Loquela*, die vermutlich noch in Jena verfasst wurde, ließ Wolff in Leipzig, wo »zu derselben Zeit das *studium mathematicum* ganz darnieder lag«, in einer *Disputatio pro loco* verteidigen. Durch solche Disputationen erwarb man den Anspruch, im Fall einer Vakanz in Leipzig bei der Wiederbesetzung in Erwägung gezogen zu werden. Es kam aber zu keiner passenden Vakanz.

Der literarische Horizont des Vierundzwanzigjährigen ist alles andere als provinziell. Die vielen Gelehrten, auf die sich Wolff beruft, stammen aus Deutschland, Frankreich, England, den Niederlanden, der Schweiz, Italien und Spanien – es gibt noch so etwas wie eine europäische Öffentlichkeit. Weil Latein nach wie vor die Sprache der Wissenschaft ist, spielen Sprachbarrieren kaum eine Rolle. Zwar haben wichtige Autoren begonnen, auch nationalsprachliche Texte zu publizieren, doch werden viele davon für ausländische Interessenten ins Lateinische übersetzt. Auch Konfessionsgrenzen schirmen Wolffs Kommunikation nicht ab; verdienten Kolle-

gen aus anderen Konfessionen begegnet er mit Interesse und Respekt, gleichgültig, ob sie reformiert oder römisch sind. Er zitiert zum Beispiel gern naturwissenschaftliche *popular science*-Texte von Ordensgeistlichen, die er als *Reverendos Patres* einführt.

In *De loquela* erörtert er sein Thema lebhaft und einfallreich. Im Hintergrund stehen Descartes und Ehrenfried Walther von Tschirnhaus, der große Erfinder aus der Oberlausitz, während Leibniz 1703 für Wolff im Grunde noch ein Unbekannter ist. Der junge Wolff berücksichtigt in *De loquela* aktuelle metaphysische Richtungen, erwähnt aber auch analytische Geometrie, Geheimsprachen, Kunstsprachen, Linguistik, Taubstummenunterricht, Zauberei, Anatomie, Akustik, geometrische Optik und phonetische Maschinen. In das heute gebräuchliche Epochenschema passt er am ehesten, wenn man ihn der deutschen Frühaufklärung zuordnet.

Der wichtigste Bestandteil der Neuausgabe dieser kleinen Arbeit ist Wolffs Text. Wegen des verhältnismäßig kleinen Formats der Philosophischen Bibliothek empfahl es sich nicht, Originaltext und Übersetzung nebeneinander in Spalten zu drucken; daher wurde der Text von 1703 ans Ende der Ausgabe verlegt. Neben der ersten Zeile der lateinischen Paragraphen ist die Seitennummer der deutschen Übersetzung angegeben. Im Text werden die Seitennummern der ersten Auflage in eckigen und die der zweiten Auflage in spitzen Klammern mitgeteilt. Bei den Übersetzungen folgt auf die Paragraphennummer eine kurze Inhaltsangabe, die nicht von Wolff, sondern vom Übersetzer stammt; danach werden, getrennt durch »|«, die Seitennummern der ersten und zweiten Auflage sowie die Seitennummern des lateinischen Textes dieser Studienausgabe angezeigt.

Ich lege die Ausgabe von 1703 zugrunde, und zwar nach dem Digitalisat der Bayerischen Staats- und Universitätsbibliothek in München, die im Besitz des Originals ist. Soweit die Ausgabe von 1755 zu berücksichtigen war, benutzte ich ein Di-

gitalisat des Exemplars der Universität Lausanne. Der Verlag Olms hat im Rahmen seiner Wolff-Ausgabe einen photomechanischen Nachdruck dieser jüngeren Ausgabe veranstaltet. Die textlichen Divergenzen betreffen meist Satzzeichen, Orthographie und Zusammenschreibung, ferner Textauszeichnungen wie Kursivierung, Minuskeln, Majuskeln oder Ziffernwahl, die in diesem Fall für die Interpretation nicht sehr wichtig sind. Es gibt jedoch in beiden Auflagen beachtliche Fehler und Unregelmäßigkeiten, auf die ich bei der Textwiedergabe mit Asterisken hinweise und die am Ende der Ausgabe aufgelistet werden.

Bei der Übersetzung war ein Mittelweg zwischen Worttreue und Verständlichkeit zu finden, denn der Text ist nicht nur mehr als dreihundert Jahre von uns entfernt, sondern zwischen ihm und uns liegt die verhältnismäßig späte deutsche Klassik, die unsere Sprache nachhaltig umgeformt hat. In der Regel habe ich versucht, dem Leser durch Kommentare weiterzuhelfen. Dabei lag mir daran, die Prägung des jungen Wolff durch Jena, seine Nähe zu Descartes und Tschirnhaus, sein Verhältnis zur Empirie und seine Vertrautheit mit den großen französischen Grammatikern der Zeit hervorzuheben. Auch waren heutigen Lesern Phänomene zu erklären, die damaligen Gebildeten vertraut waren, die aber heute nicht mehr sehr präsent sind, zum Beispiel die Lehre von der Mitwirkung Gottes bei allen unseren Handlungen, Wolffs Mathesis-Bemühungen und zeitgenössische Kryptologien und Phonetiken. Gegebenenfalls wurden kurze Exkurse eingefügt, um das Verständnis von Wolffs Andeutungen zu erleichtern. Sie sind leicht zu identifizieren, weil ihren Überschriften das Zeichen »■« vorausgeht. Das 17. und 18. Jahrhundert war reich an interessanten Biographien, an die man sich heute in der Regel nicht mehr erinnert. Weil einige davon für Leser von Wolffs *De loquela* von Interesse sind, habe ich Kurzbiographien angehängt, die lediglich daran erinnern sollen, dass die zitierten Personen sehr individuelle Konturen hatten und dass

sie unsere Aufmerksamkeit verdienten, wenn wir genügend Zeit hätten, um sie ihnen zu widmen.

Die Darstellung stützt sich vor allem auf alte Drucke. Der Zugang zu ihnen ist inzwischen schwierig geworden, weil die Bestände über viele Regionalbibliotheken verstreut und schadensanfällig sind. Es gibt eine Anzahl von Neuausgaben und Reproduktionen, die man in öffentlichen Bibliotheken einsehen kann, die aber in den meisten privaten Arbeitszimmern nicht zur Verfügung stehen, weil sie verhältnismäßig kostspielig sind. Beiden Schwierigkeiten tragen inzwischen öffentliche und private Einrichtungen dadurch Rechnung, dass sie im Internet digitalisierte Ausgaben zur Verfügung stellen. Von dieser komfortablen Zugangsmöglichkeit zu seltenen alten Werken, ohne die ein alter Mann ein Buch wie dieses gar nicht schreiben könnte, habe ich intensiv Gebrauch gemacht. Ich danke allen Bibliotheken, die mir das ermöglicht haben. Die Adressen der verwendeten Digitalisate werden im Literaturverzeichnis der elektronischen Version dieser Studienausgabe aufgeführt. Am häufigsten benutzte ich das Angebot von Google Books, das in Zusammenarbeit mit öffentlichen Bibliotheken vieler Länder entstanden ist. Bei ihm ist die Wahrscheinlichkeit, bestimmte Titel auf Anhieb zu finden, verhältnismäßig hoch und der Transport der Quelle an den Arbeitsplatz verhältnismäßig unkompliziert. In Deutschland pflegt man der Firma Google wegen ihrer Stellung am Markt mit Reserve zu begegnen. Ich bin ihr für das genannte hilfreiche und kostenintensive Projekt sehr dankbar.

### *Arbeiten über Wolffs Dissertatio de loquela*

Die Wirkungsgeschichte des kleinen Textes ist nicht eindrucksvoll. Heute gibt es von ihm zwar fotomechanische Nachdrucke, aber weder Neuausgaben noch spezielle Monographien. Das hat mehrere Gründe. Einerseits hat die ungeheure Hochschätzung der deutschen Klassik während mehrerer Generationen die Erinnerung an ältere Phänomene über-

wuchert. Auch das gehört inzwischen zwar der Vergangenheit an, aber nun sind im deutschen Bildungsbewusstsein fast nur Phänomene präsent, die noch jünger sind. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden Bemühungen um eine Neuerschließung der wirkungsmächtigen und auf ihre Weise ruhmreichen deutschen Aufklärung, der gewaltlos erstaunliche Emanzipationen gelungen sind, in beiden deutschen Staaten großzügig gefördert. Einschlägige Forschungsvorhaben wurden nicht nur von deutschen Wissenschaftlern, Förderungsinstitutionen und Verlagen veranstaltet, sondern auch durch Impulse von Kollegen und Institutionen aus Italien, Frankreich und anderen Staaten unterstützt. Jean École, ein ehemaliger Insasse deutscher Konzentrationslager und späterer Kommandeur der Ehrenlegion, erwog nach dem Krieg zunächst eine Neuausgabe der Werke von Francisco Suárez, entschied sich aber schließlich für die Edition eines deutschen Autors und veranstaltete die Wolff-Ausgabe, die Georg Olms verlegt hat. Giorgio Tonelli warb in Deutschland für die Erforschung der deutschen Aufklärung und ihrer Vorgeschichte, und Freunden Tonellis wie Claudio Cesa ist es zu danken, dass sich nicht wenige italienische Nachwuchswissenschaftler an der Erforschung der Epoche beteiligten. Noch immer gibt es beachtliche Bemühungen dieser Art, doch ist es bisher nicht gelungen, dem allgemeinen Bildungsbewusstsein nennenswerte Teile der so gewonnenen Informationen zu vermitteln. Auch am Verblassen der öffentlichen Erinnerung an Christian Wolff hat sich nicht viel geändert.

Andererseits wirkt die *Disquisitio de Loquela* geradezu frisch und ist weit von dem entfernt, was sich Gelehrte unter Wolff gewöhnlich vorstellen; auch in der Wolff-Überlieferung galt sie eher als vorübergehende Abirring eines jungen Mannes. Nicht zuletzt deshalb wurde sie wenig beachtet. Man erwähnte den Text in Fußnoten und Handbüchern, ging aber kaum auf seinen Inhalt ein. Hans-Werner Arndt, der von Anfang an zu den Herausgebern der Olmsschen Edi-

tion gehörte, charakterisierte *De loquela* in seiner Einleitung zu Wolffs »Vernünftige Gedanken von den Kräften des Verstandes« in wenigen lesenswerten Absätzen.<sup>1</sup> Der kanadische Philosophiehistoriker Corey W. Dyck betonte in seinem im Internet zugänglichen unpaginierten Entwurf *Tschirnhaus and Wolff on Experience and Method* die Nähe des jungen Wolff zu Tschirnhaus' Lehre von den Begriffen und rechtfertigte das für *De Loquela* mit Wolffs Betonung der universalen Mitteilbarkeit von Begriffen, seinen Anforderungen an den Inhalt von Realdefinitionen und seiner Kritik am cartesianischen Geistbegriff.<sup>2</sup> Ich selbst verwendete Ende der neunziger Jahre *De loquela* als Seminartext und berichtete in der Festschrift für Jean École über erste Eindrücke.<sup>3</sup> Die ausführlichste neuere Behandlung der Schrift, die ich kenne, findet sich in der Darstellung der europäischen Sprachphilosophie im 18. Jahrhundert, die Ulrich Ricken, ein Schüler von Werner Krauss, 1990 im Akademie-Verlag herausgegeben hat. Es handelt sich nicht nur um eine Inhaltsangabe von *De loquela*, sondern auch um eine vergleichende Skizze von Wolffs späterer Zeichen- und Sprachphilosophie sowie ihrer Umformung durch führende Wolffianer und schließlich um eine Charakterisierung von Wolffs Vorgehen bei seinen Bemühungen um eine deutsche Wissenschaftsterminologie.<sup>4</sup> Andere neuere Arbeiten sind mir nicht bekannt. Daher kann man diese kargen Angaben wohl kaum als Forschungsbericht bezeichnen.

<sup>1</sup> Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes. Gesammelte Werke von Christian Wolff, I. Abteilung: Deutsche Schriften Bd. 1; 13–14.

<sup>2</sup> Corey W. Dyck: *Before and Beyond Leibniz: Tschirnhaus and Wolff on Experience and Method*. Phil.Papers Archive ID: DYCBAB.

<sup>3</sup> Anmerkungen zu Wolffs *Disquisitio de Loquela*. In: Von Christian Wolff bis Louis Lavelle. Festschrift für Jean Ecole; 47–60.

<sup>4</sup> Ricken, Ulrich, *Sprachtheorie und Weltanschauung in der europäischen Aufklärung*, 7.1; 211–236.